

Bildung in schrumpfenden Städten

Risiko- und Erfolgsfaktoren der Bildungsprojekte innerhalb der IBA
„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“

UWE GRELAK | PEER PASTERNAK

Die IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 (2002–2010) zielte darauf, der Herausforderung schrumpfender Städte zu begegnen, indem diese Städte selbst exemplarische Antworten entwickeln. Schrumpfung von Städten lässt sich begreifen als quantitativ rückläufiger, von diversen Stagnationen begleiteter Prozess im Kontext der Stadtentwicklung. Den Kontext der Stadtschrumpfung in Ostdeutschland bilden die Auswirkungen der Systemtransformation seit 1990. Infolgedessen ist Stadtschrumpfung heute neben dem demographischen Wandel (Alterung, sinkende Geburtenrate, Abwanderung) vor allem gekennzeichnet durch wirtschaftlichen Rückstand im Vergleich zu den meisten westdeutschen Regionen, Arbeitslosigkeit und sanierungsbedürftige Infrastruktur (Brachflächen, architektonische Ruinen).

Seit 2002 läuft das Bund-Länder-Programm „Stadtumbau Ost“. Es war zunächst eine Reaktion auf die demographischen Verwerfungen in Ostdeutschland: geburtenschwache Jahrgänge und Abwanderung, daraus folgend die segregationsbedingte Entstehung von stadträumlichen Problemzonen mit Leerstand und sozialer Problemverdichtung. In der öffentlichen Wahrnehmung allerdings hatte sich das Programm alsbald als Plattenbau-Abrissprogramm festgesetzt; von „Umbau“ war zunächst nur wenig erkennbar. In Sachsen-Anhalt wurde daher eine Umsteuerung versucht: Im Rahmen der sogenannten Internationalen Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ (2002–2010) sollten neue Ansätze der Aufwertung von städtischen Räumen erprobt werden.

Die IBA zielte darauf, der Herausforderung schrumpfender Städte zu begegnen, indem diese Städte selbst exemplarische Antworten entwickeln. Die Kommunen waren aufgefordert, neue Ansätze der Aufwertung von städtischen Räumen zu erproben. Die ‚schrumpfende Stadt‘ – bislang allein als Problem wahrgenommen –

sollte zum Ausgangspunkt eines Denkens von Chancen und neuen Möglichkeiten werden. Von 104 sachsen-anhaltischen Städten verfügten 44 im Jahre 2002 über ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept. Damit waren sie berechtigt, sich um die Aufnahme in die IBA zu bewerben. Am Ende haben sich 19 Städte beteiligt. Diese mussten „auf der Grundlage regionaler und lokaler Ressourcen unverwechselbare Profile entwickeln“, „um auch mit weniger Einwohnern dauerhaft funktionsfähig zu bleiben“.¹ Die zu realisierenden IBA-Bauvorhaben sollten also im Dienste städtischer Profilierungsstrategien stehen.

Der Modus von Stadtumbau war als Innovationsprozess angelegt. Die IBA beschrieb sich als Initiator für innovative Stadtumbaukonzeptionen, die mittels eigens entwickelter Instrumente der Dynamik von Bevölkerungsrückgang, Alterung der Gesellschaft und ökonomischer Stagnation entgegenwirken sollte (Akbar 2005: 126):

„Stadtumbau umfasst mehr als die Anpassung des Wohnungsmarktes durch Abriss und städtebauliche Aufwertung; Stadtumbau ist eine vielschichtige Aufgabe der Gestaltung von zukunftsfähigen Stadtstrukturen. [...] Stadtumbau greift ein in Stadtstrukturen und in sich ändernde soziale Gefüge und dauert länger, als es momentane Planungshorizonte oder Förderperioden vorgeben und biografische Lebenszyklen der Bewohner erfordern. [...] Der Stadtumbau ist eine Epochenaufgabe der ostdeutschen Städte, vor der auch viele europäische und außer-europäische Städte stehen.“ (IBA-Grundsätze 2005: 134ff.)

1. Das meistgewählte Thema: Bildung

Von den 19 IBA-Städten hatten insgesamt 15 solche Profile entwickelt, die entweder auf das Thema Bildung fokussieren oder Bildungsthemen integrieren:

- vier Städte wählten explizit ein Bildungsthema als IBA-Profil;
- in neun Städten wurden Bildungsprojekte Elemente des IBA-Profils;
- bei zwei Städten waren Bildungsaspekte Bestandteile einzelner Projekte innerhalb des IBA-Profils. (Übersicht 1)

Damit war Bildung das meistgewählte Thema innerhalb der 19 städtischen IBA-Profile. Das ist insofern beachtenswert, als die Kommunen frei waren in der Wahl ihrer Themen.

1 <http://www.iba-stadtumbau.de/archive/index.php?grundlagen> (27.10.2011).

Übersicht 1:

Bildungsthemen innerhalb der IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010

Bildungsbezogene IBA-Profile
Bernburg: „ZukunftsBildung – Lernen im Zentrum“
Köthen/Anhalt: „Homöopathie als Entwicklungskraft“
Lutherstadt Wittenberg: „Campus Wittenberg“
Naumburg/Saale: „Stadtbildung – Bürgerschaft und Baukultur“

Bildungsprojekte als Elemente des IBA-Profiles
Aschersleben: „Bildungszentrum Bestehornpark“
Dessau-Roßlau: Wissensquartier
Halle (Saale): „Franckesche Stiftungen – Wieviel Öffnung soll sein?“
Magdeburg: „Schauplatz Wissenschaftshafen“
Merseburg: „Europäisches Romanik Zentrum“
Quedlinburg: „Forschung für nachhaltige Sanierung und Lernlabor Quedlinburg“
Stendal: „Wirtschaftlich und pädagogisch nachhaltiges Schulsystem“
Wanzleben: „Familie Stadt“
Weißenfels: „Wirtschaft schafft Bildung“

Bildungsaspekte als Bestandteile einzelner Projekte innerhalb des IBA-Profiles
Bitterfeld-Wolfen: Bildung als Standortfaktor, Kooperation Schulen-Wirtschaft, Ansiedlung von FuE-Einrichtungen
Halberstadt: Erfahrbarkeit einer „Ästhetik der Leere“

Anders als bei anderen Wettbewerbs- und Förderprogrammausschreibungen gab es keine vorgegebene Orientierung auf das Bildungsthema, im Gegenteil: Die Vorbereitungsstudie zur IBA nannte Bildung an keiner einzigen Stelle als einen relevanten Aspekt im Zusammenhang des demographischen Wandels (vgl. Oswalt/Overmeyer/Schmidt o.J). Bildung als Thema wurde vielmehr von den Städten selbst gewählt. Dazu erscheinen zwei Deutungen nahe liegend:

- Entweder haben die erwähnten 15 IBA-Städte eigenständig Potenziale von Bildung zur produktiven Bearbeitung des demographischen Wandels erkannt.
- Oder aber die Wahl von Bildungsthemen für die IBA-Konzepte war Ausdruck einer Verlegenheit, die aus Ideenmangel für andere Bereichen oder dem Fehlen harter Standortfaktoren resultierte, und die es dann nahelegte, auf das Thema Bildung als einem sog. weichen Standortfaktor auszuweichen.

Die gewählten Einzelthemen sind dabei sehr heterogen, beziehen sich aber sämtlich auf Bildung in einem zweifachen Sinn: Bildung ebenso als individuelle Selbstermächtigung – also durch die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten individuelle Fähigkeiten zu entfalten und sie der je eigenen Lebensgestaltung verfügbar zu machen – wie auch auch als wesentliches Element für einen attraktiven Lebensort und Wirtschaftsstandort. Unterschiedlich sind die Einzelthemen der 15 IBA-Bildungs-Städte hinsichtlich dessen,

- auf welche Bildungsbereiche sie fokussieren: frühkindliche und Schulbildung, berufliche Bildung, Hochschulbildung und Wissenschaft, Erwachsenenbildung (Fort- und Weiterbildung, Seniorenbildung) sowie kulturelle Bildung, und
- ob sie stadinterne Adressaten haben oder auf eine Attraktivitätssteigerung zielen, die eher an externe Adressaten gerichtet ist, über deren Mobilisierung dann auch stadinterne Wirkungen erzeugt werden sollen.

2. Peripherie und Wissensgesellschaft

Grundsätzlich unterstellen Modernisierungstheorien für eine gelingende Entwicklung der Gesellschaft, dass neben der Bevölkerung auch die meisten gesellschaftlichen Teilbereiche wachsen: Wirtschaftswachstum, Bildungsexpansion, Steigerung sozialer Teilhabe usw. Angesichts dieses dominierenden Wachstumsparadigmas ist die Frage, was in und mit einer modernen Gesellschaft geschieht, wenn die Bevölkerung schrumpft, bislang ein theoretisches Desiderat.

Sachsen-Anhalts Städte sind durch vier Grenzverschiebungen – Mauerfall, Auflösung der DDR-Bezirke, EU-Integration und EU-Osterweiterung – in ein völlig anderes Raumsystem gelangt: Peripherie trotz Verschiebung in eine innerdeutsche und europäische Zentrallage. Die IBA 2010 war, abgesehen von Halle und Magdeburg, vorrangig eine IBA der Klein- und Mittelstädte. Das zentrale Schlagwort der Gegenwart „Wissensgesellschaft“ indes wird typischerweise exklusiv mit Metropolen und verdichteten Räumen assoziiert. Allerdings lebt die Hälfte der deutschen

Wohnbevölkerung in ländlichen und klein- bzw. mittelstädtisch geprägten Regionen. Dies verweist auf ein wissensgesellschaftliches Gestaltungsproblem – das Zentrum-Peripherie-Verhältnis:

- Wie lassen sich geografische Randlagen in wissensgesellschaftliche Entwicklungen einbinden?
- In welcher Weise partizipieren periphere Orte an der rasanten Verbreiterung von Qualifikationserfordernissen, Bildungsbedürfnissen und Verwissenschaftlichungstendenzen?
- Wie ist zu verhindern, dass es zum biografischen Makel gerät, außerhalb großstädtischer Milieus aufgewachsen, sozialisiert worden und zur Schule gegangen zu sein?

Aus dem Zusammentreffen zunehmender Wissensbasierung jeglicher gesellschaftlicher Prozesse einerseits und demographischer Schrumpfung andererseits ergibt sich eine zentrale Herausforderung: Den weniger vorhandenen Menschen – darunter insbesondere den Nachwachsenden – müssen mehr bildungsinduzierte Teilhabechancen eröffnet werden, wenn die allgemeine Wohlfahrt gesichert werden soll. Je weniger Menschen es gibt, desto weniger kann es sich eine Gesellschaft leisten, auf individuelle Beiträge der Einzelnen zur allgemeinen Entwicklung zu verzichten. Dies läuft auf die Notwendigkeit hinaus, generell das durchschnittliche gesellschaftliche Bildungs- und Qualifikationsniveau anzuheben.

Zugleich schließt es an eine zentrale Idee der Moderne an: die Erzeugung gesellschaftlicher Teilhabechancen durch Bildung. Dabei verbinden sich bildungsemanzipatorische Ideen der Aufklärung mit wirtschaftlichen Bedürfnissen nach verstärkter Fachkräfteversorgung. Allerdings wird, da in jeder Gesellschaft die Ressourcen begrenzt sind, nirgends eine Maximalversorgung mit Bildung realisiert. Dadurch bleibt ein Teil der individuellen Potenziale immer auch unausgeschöpft. In welchem Maße einerseits die Nichtausschöpfung humaner Ressourcen gesellschaftlich toleriert wird und andererseits bildungsinduzierte Teilhabechancen eröffnet werden, unterliegt einem fortwährenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozess. Dieser Prozess hat im Falle der hier zu behandelnden IBA-Städte zu einer deutlichen Verschiebung in Richtung „mehr Bildung“ geführt.

3. Gebaute Hardware für konzeptionelle Software

Durch die IBA-Ausschreibung veranlasst, hatten die IBA-Städte Themen entworfen, welche dann erst noch entwickelt werden mussten (vgl. Akbar 2005: 146f.). Den Profilbildungsprozessen gingen Analysen der möglichen Potenziale der jeweiligen Stadt voraus. Diese Potenziale speisen sich aus der jeweiligen Geschichte oder fungieren als identitätsstiftende Merkmale. Die Profile entstanden schließlich im Rahmen eines Aushandlungsprozesses, der vom IBA-Büro moderiert wurde.²

Die zu realisierenden Bauprojekte sollten gleichsam als Hardware dienen, mit der eine bestimmte stadtentwicklerische Software zum Laufen gebracht werden kann, die andernfalls schwierig umzusetzen wäre. Die vorhandenen Potenziale der Städte sollten nicht quantitativ, sondern qualitativ entfaltet werden, um so der Schrumpfung zu begegnen (Akbar/Schulz 2010: 21). Teil der ‚Software‘ waren und sind in 15 von 19 Städten das Thema Bildung und eine entsprechende Fokussierung von Stadtentwicklungsprozessen. Mit dem Ende der IBA sind die Bauprojekte (weitestgehend) zum Abschluss gekommen. Das übergeordnete Ziel war, Langfristigkeit der angestrebten Wirkungen zu erzeugen.

Daher kann und muss nun die Frage nach den Wirkungen und Fortwirkungspotenzialen der inhaltlichen Initiativen gestellt werden. Deren IBA-bedingte Projektförmigkeit ist jetzt in selbsttragende Strukturen und Prozesse zu überführen. Nur wenn dies gelingt, handelt es sich tatsächlich um produktive Antworten auf die Schrumpfungssituation. Zugleich sind nur dann exemplarische Antworten gefunden worden, die Nachnutzungspotenzial auch für andere Städte haben.

Eine empirische Auswertung ergibt, dass sich verschiedene Kategorien angewandter Stadtumbaumaßnahmen unterscheiden lassen:

- (a) bauliche und Infrastrukturmaßnahmen: bspw. Bebauungsvorhaben und Restaurierungsmaßnahmen;
- (b) unmittelbar demographiebezogene Maßnahmen: bspw. veränderte Umgangsweisen mit Jugend, Alter, Wanderung, Ethnien etc.;
- (c) politische Maßnahmen: bspw. Verantwortungsübertragung an bürgerschaftliche Strukturen oder Auf- bzw. Ausbau kooperativer Netzwerke;
- (d) kulturelle Maßnahmen: bspw. Stadtprestigeerhöhung, Institutionalisierung von Festtagen oder Förderung der Traditionen der Stadt.³

2 Vgl. Beeck (2005: 142ff.); Akbar/Schulz (2010: 20f.); Scurrrell (2010: 121, 124).

Eine Analyse der bildungsbezogenen IBA-Projekte offenbart einige Risiko- und Erfolgsfaktoren, die gehäuft auftraten: Zum einen ist während der IBA eine Reihe wesentlicher Voraussetzungen für das Funktionieren und die anhaltende Wirksamkeit der IBA-Bildungsprojekte geschaffen worden. Zum anderen wurden in den Umsetzungsprozessen auch einige Umsetzungsrisiken sichtbar. Letztere führten in Einzelfällen dazu, dass ursprünglich geplante IBA-Projekte nicht zustandekamen oder abgebrochen werden mussten. Das ist in einer derart experimentell angelegten Internationalen Bauausstellung wenig verwunderlich. Es zeigt vielmehr, dass Wagnisse eingegangen wurden und die IBA tatsächlich ein ergebnisoffener Prozess war.

4. Risikofaktoren

Als zentrale Risikofaktoren sind drei wirksam geworden: unüberbrückbare Interessendifferenzen, Schwierigkeiten, private Finanzierungsanteile zu sichern, sowie mangelnde Ressourcen der öffentlichen Hand.

Unüberbrückbare Interessendifferenzen zwischen verschiedenen Akteuren traten in mehreren Städten auf. In Halle ließen sich zwischen den Franckeschen Stiftungen und der Stadt die Ansätze räumlicher Kompaktheit einerseits und der Öffnung hin zum Stadtraum andererseits nicht vereinbaren (vgl. Stadt Halle 2010: 29f.). In Stendal setzte sich statt eines angestrebten zentralen Schulstandortkonzepts am Ende ein dezentrales durch (Frese 2010: 646):

„Zu groß war die Scheu der Landräte, den Gemeinden neue Schulschließungen anzukündigen (die ohnehin kommen werden), und vor zeitgemäßerem, flexiblen Schulformen steht immer noch der behäbige Dinosaurier namens Kultusministerkonferenz. ... Also entwickelte Stendal in seiner regionalen Verantwortung als Zentrum schließlich selbst Konzepte der Daseinsvorsorge, unter anderem einer ‚lokalen Bildungslandschaft‘“ (Steglich 2010a; vgl. auch Universität Kassel 2007: 161ff.).

In Merseburg zog sich die ortsansässige Fachhochschule aus dem IBA-Prozess zurück, nachdem seitens der Stadt die Idee, den Campus mehr in die Stadtentwicklung einzubringen, zu Gunsten einer Fokussierung auf die Burgberg-Projekte zurückgestellt worden war (MLV LSA 2010m: 6, 30). Differenzen zwischen Stadt und Kultusministerium über die freie Sekundarschule im Bestehornpark, die sich auf deren experimentellen Charakter bezogen, gab es in Aschersleben. Ein Kompromiss vermied hier aber immerhin das Scheitern des Vorhabens.⁴ In Weißenfels

3 Vgl. MLV LSA (2010a; 2010b; 2010c; 2010d; 2010e; 2010f; 2010g; 2010j; 2010k; 2010l; 2010m; 2010n; 2010o; 2010p; 2010q) sowie städteübergreifend und zusammenfassend MLV LSA (2010i).

hatte die Herzog August Stiftung zu Weißenfels eine „Wirtschaftsakademie für Schüler“ (WAS) gegründet, die „hochbegabte und besonders leistungswillige“ Gymnasiasten fördert. „Gezielte Vorbereitung auf das spätere Berufsleben, Vermittlung wirtschaftlicher und sozialer Kompetenz und das Verhindern von Abwanderung durch klare Perspektiven sowie die Vermittlung von Kontakten stehen im Mittelpunkt der ‚Vier Semester für die Zukunft‘“ (MLV LSA 2010q: 30). Die Idee, diese Akademie auch an anderen Orten aufzubauen, konnte nicht umgesetzt werden. Auch hier gab es unterschiedliche Auffassungen zwischen Träger und Stadt einerseits und Kultusministerium andererseits.⁵

Schwierigkeiten, private Finanzierungsanteile zu sichern, wurden z.B. in Merseburg und Quedlinburg wirksam. In Merseburg scheiterte eine geplante „Bücherfabrik“ im Petrikloster (Frese 2010b: 694), wo ein privater Investor seinen Hallenser Verlagsstandort um eine Voraussabteilung erweitern wollte.⁶ In Quedlinburg kam eine private Akademie in Kooperation mit einer außereuropäischen Hochschule nicht zustande, da die Umsetzung „aus Finanzierungsgründen zunächst zurückgestellt“ wurde.⁷

Mangelnde öffentliche Ressourcen betrafen nicht allein fehlende Geldmittel seitens der Kommunen, sondern auch Defizite der Personalausstattung. Quedlinburg wurde die Teilnahme an der IBA von der Kommunalaufsicht zunächst untersagt, da es sich in der Haushaltskonsolidierung befinde und damit die Aufnahme von

-
- 4 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Aschersleben am 09. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Aschersleben: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 2.
 - 5 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Weißenfels am 27. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Weißenfels: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 3: „Man bittet die anwesenden Vertreter des Landes um Unterstützung, das Projekt vor dem Bildungsausschuss des Landtags präsentieren zu dürfen, um auf diese Weise weitere Aufmerksamkeit in der politischen Landschaft zu erhalten.“
 - 6 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Merseburg am 10. Oktober 2007, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Merseburg: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 49; Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Merseburg am 29. September 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Merseburg: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 1f.; Bericht der Nachevaluation des IBA-Themas "Neue Milieus – neue Chancen" der Stadt Merseburg am 7. November 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Merseburg: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 2.
 - 7 Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Quedlinburg am 28. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Quedlinburg: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 5; vgl. auch ebd., S. 6 und <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?zielvereinbarungen-20072008-quedlinburg> (8.3.2011), <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?ergebnis-der-evaluation-2008-quedlinburg> (8.3.2011).

neuen freiwilligen Leistungen verboten ist.⁸ Für Halle wird moniert, dass das IBA-Büro zu „klein aufgestellt“ sei, „um mittels intensiver Kommunikation die Haltung der Stadt zugunsten einer engagierten Arbeit am Thema zu verändern“.⁹ Wanzleben konnte, da es „viel mit den Problemen der kommunalen Neuordnung zu kämpfen“ hatte, nicht die notwendigen Kräfte für die Umsetzung der IBA-Projekte einsetzen.¹⁰ Eine ursprünglich begonnene Kooperation zwischen Köthen und der Universität Magdeburg zur Etablierung eines Homöopathie-Studiengangs (vgl. Heilmeyer 2010a: 656) wurde aus Kostengründen wieder abgebrochen, so dass die Stadt jetzt nach einer anderen kooperierenden Hochschule sucht.¹¹

Daneben gab es weitere, vereinzelt aufgetretene Risiken:

- *Skepsis gegenüber den zu realisierenden Projekten:* Zum Beispiel waren in Bernburg die Bildungspartner wie auch die Lehrerschaft der Sekundarschulen anfangs nicht vom inhaltlichen Konzept des Themas „Zukunftsbildung“ überzeugt,¹² da die „Schulform Sekundarschule ... seit den 1990er Jahren immer wieder in der Diskussion“ stehe, Fusionierungen und Schulschließungen „stark emotional belegt“ seien und auch die Lehrer „in den Sekundarschulen mit vielen schwierigen Schülern umgehen“ müssten:¹³

„Sowohl Eltern als auch Lehrende standen dem Vorhaben zunächst skeptisch gegenüber: Sie befürchteten eine Verschlechterung der Lernbedingungen durch die Fusion. Mehr als 40 Prozent der Schülerinnen und Schüler stammten aus den umliegenden Gemeinden und hatten gerade eine Schulschließung hinter sich. Deshalb war es entscheidend, dass

8 Ablehnung der Kommunalaufsicht zur Teilnahme der Stadt Quedlinburg an der IBA 2010 vom 16.01.2006, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Quedlinburg: Jahresakte Jan. 2004 – Dez. 2007 „Vorgang 01/06 – 03/06“.

9 Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 21. Juni 2007 in Berlin, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 4.

10 Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 04. Dezember 2008 in Magdeburg, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 11.

11 „Das Konzept steht – nun wird eine Hochschule gesucht, um es umzusetzen! Denn zu unserem Bedauern ist für die OvGU die Durchführung des Studienganges im Rahmen ihrer personellen Möglichkeiten nicht zu realisieren. Der zeitliche Aufwand für alle Vorbereitungs-, Lern- und Prüfungszeiten ist mit jährlich 900 Stunden geplant, die Kosten betragen voraussichtlich 5.000 Euro pro Jahr. Die Neuzulassung zum Studium ist im jährlichen Rhythmus vorgesehen. Einzelne Teilmodule sollen auch für Teilnehmer zugänglich sein, die vorerst keinen Masterabschluss planen.“ (<http://www.homoeopathie-koethen.de/index.php?menuid=18>; 23.1.2012).

12 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Bernburg am 26. Oktober 2007, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Bernburg, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 9f.

13 Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Bernburg am 26. Oktober 2007, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Bernburg, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 10.

sowohl Lehrende als auch Eltern und Schüler in die Erarbeitung des Schulkonzepts intensiv eingebunden wurden.“¹⁴

- *inhaltliche Unschärfe des IBA-Themas*: So gestaltete sich etwa in Wittenberg die Themenfindung schwierig. Zunächst hieß das Thema etwas sperrig „Dialog der Kulturen und Religionen in Generationen“ und ließ sich nicht operationalisieren. Erst die Idee des „Campus Wittenberg“ beendete die Diskussionen und brachte eine Wende im IBA-Prozess (Pasternack/Müller 2005).¹⁵
- *Steuerungsprobleme seitens der Stadt*: So hatte sich Halle zeitweise aus dem IBA-Prozess zurückgezogen, um die weitere Teilnahme zu prüfen,¹⁶ nachdem dort bereits zuvor eine „Folie der Indifferenz“ diagnostiziert worden war.¹⁷ In Stendal habe sich erwiesen, „dass der bisherige Ansatz, sich ausgehend von einer Stadt mit der ganzen Region Altmark zu beschäftigen, im Rahmen der IBA Stadtumbau zu groß dimensioniert ist“.¹⁸

„Ausgangspunkt für die IBA-Beteiligung waren Versuche Stendals, zwischen den beiden Landkreisen der Altmark, Hansestadt Stendal und Salzwedel sowie dem ‚Städtenetz Altmark‘ neue Kooperationsformen zu entwickeln. Dabei hatten die Stadtväter vor allem eines im Blick: die Leistungen der öffentlichen Hand für die Bürger nachhaltig zu sichern, und das sowohl im Bereich von Bildung und Kultur, der medizinischen Versorgung als auch im Nah- und Regionalverkehr. Der Kooperationsversuch war nicht erfolgreich, so dass sich der Arbeitsprozess mehr und mehr auf die Hansestadt Stendal selbst konzentrierte. Seit 2008 sieht sich Stendal als einziges ‚Mittelzentrum mit Teilfunktionen eines Oberzentrums‘ in der Verantwortung für die Region; gleichzeitig eröffnen sich dadurch Entwicklungschancen für die Stadt selbst.“ (MLV LSA 2010g: 13)

- *ungeklärte Eigentumsverhältnisse* haben z.B. in Magdeburg den Prozess „einer Revitalisierung brachliegender Flächen schwierig und langwierig“ gestaltet (Radike/Wöbse 2007: 197).
- *länderübergreifende Kooperationen*: So scheiterte eine geplante Zusammenarbeit mit der TU Cottbus im Rahmen des Projekts „Lernlabor“ in Quedlinburg.¹⁹

14 <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?bernburg-saale-projekt> (9.1.2012).

15 Vgl. auch Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 3. November 2004 in Magdeburg, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 7f.

16 Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 21. Juni 2007 in Berlin, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 3f.

17 Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 28. Juni 2006 in Berlin, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 2.

18 Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 04. Dezember 2008 in Magdeburg, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung.

19 „Eine gewünschte Kooperation mit der BTU Cottbus ist gescheitert, für mögliche Unterstützungen wurde kein ausreichender Zugang zum Kultusministerium gefunden“, in: Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Quedlinburg am 28. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Quedlinburg: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 6; vgl. auch Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 04. Dezember 2008 in Magdeburg, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 9.

4. Erfolgsfaktoren

Als Erfolgsfaktoren hingegen ließen sich fünf herausarbeiten: die Anknüpfung an lokale Voraussetzungen, Veränderungen im Bildungsverständnis, das Zustandekommen von Kooperationen, die Zusammenführung von Ressourcen und die Beteiligung der Bürgerschaft.

An *lokale Voraussetzungen* knüpften zahlreiche der IBA-Bildungsprojekte an. Köthen mobilisierte den Umstand, dass der Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, in der Stadt gelebt hatte.²⁰ Wittenberg definierte eine gegebene stadträumliche Situation um, indem es die Innenstadt als „Campus Wittenberg“ markierte.²¹ Damit wurde ihr eine zweite Bedeutungsebene verschafft – neben dem herkömmlichen Charakter als (z.T. vermeintlicher) reformationsgeschichtlicher Authentizitätsträger. Ähnlich verfuhr Dessau, das eine vorhandene Institutionenverdichtung nutzte, um ein Wissensquartier zu entwickeln. Naumburg, Merseburg und Quedlinburg konnten an die baugeschichtlichen Zeugen anknüpfen, die sich in den Städten befinden, und daran ihre IBA-Projekte mit Fokus auf kultureller Bildung verankern.

Die *Veränderungen im Bildungsverständnis* zeigten sich insbesondere in

- der *Überwindung einer Denkweise in geschlossenen Funktionssystemen* und der *Erleichterung von Übergängen* zwischen einzelnen Bildungsstufen einschließlich Aspekten generationenübergreifender Bildung, um die traditionelle Versäulung und gegenseitige Abschottung der einzelnen Teile des Bildungssystems, beispielsweise Kita – Schule, aufzubrechen: So wurde in Stendal die stärkere Vernetzung der Bildungseinrichtungen vorangetrieben, um so die Übergänge zwischen den einzelnen Bildungsstufen weicher zu gestalten. Wanzleben strebte an, den Ort der ersten Bildung – die Familie – stärker mit den Bildungseinrichtungen zu verbinden, um so Grundlagen für ein lebenslanges Lernen auszubilden. Naumburg entwickelte mit dem Architektur- und Umwelthaus ein Zentrum, an dem Architektur allen Interessierten, Schulklassen und – in Form von Weiterbildungen – Lehrern vermittelt werden kann;
- der *räumlichen Konzentration* von Einrichtungen als regelmäßig wiederkehrendem Ansatz: Bernburg wählte für den „Campus Technicus“ einen Standort im Zentrum, der fußläufig zur Stadtbibliothek, zum Gymnasium sowie zum Schlossareal mit Musikschule, Theater und Museum liegt. Aschersleben ver-

20 Vgl. <http://www.homoeopathie-koethen.de/> (22.1.1012).

21 <http://www.campus-wittenberg.de> (18.12.2011).

folgte, unter anderem auch mit dem „Bildungszentrum Bestehornpark“, das Konzept des konzentrischen Schrumpfens von außen nach innen. Dessau und Lutherstadt Wittenberg setzten an gegebenen stadträumlichen Situationen an. Dessau entwickelte das Areal, in dem sich der Teilstandort der Hochschule Anhalt und die Stiftung Bauhaus befinden, in Richtung Wissensquartier. Wittenberg definierte seine kompakte Innenstadt, in der nahezu alle Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen der Stadt residieren, zum außeruniversitären „Campus Wittenberg“. In Magdeburg wird mit dem sogenannten Wissenschaftshafen ein alter, in unmittelbarer Nähe des Universitätscampus gelegener Handelshafen zu einem Wissenschaftsstandort entwickelt. Durch die städtebauliche und freiräumliche Vernetzung des Wissenschaftshafens mit dem Universitätscampus soll ein „urbanes, modernes und zusammenhängendes Wissenschaftsquartier mit Anbindung an die Elbe“ entstehen (Puchta 2011: 98).

Kooperationen wurden zu wesentlichen Erfolgsfaktoren, wenn sich Gebietskörperschaften, insbesondere Stadt und Landkreis, oder verschiedene Ressorts innerhalb einer Verwaltung oder aber Akteure aus unterschiedlichen Funktionssystemen, etwa Wirtschaft, Bürgerschaft und Kommune, auf gemeinsames Handeln verständigen konnten. So gelang es in Bernburg, Landkreis- und Stadtverwaltung zielführend zu koordinieren – ein angesichts herkömmlicher (und z. T. funktional begründeter) Interessendifferenzen zwischen diesen beiden Gebietskörperschaften beachtenswerter Vorgang, der in diesem Falle erfolgskritisch war, da es um Schulen ging und der Landkreis Schulträger ist.²² In Weißenfels konnte nach erfolgreicher Vernetzung der „Wirtschaftsakademie für Schüler“ der Herzog August Stiftung zu Weißenfels und des Netzwerkes „Ernährungsgewerbe Süd“ unter Einbindung der ortsansässigen Gymnasien erreicht werden, dass eine Kooperationsvereinbarung mit dem Ministerium für Wirtschaft und Arbeit zustande kam (MLV LSA 2010q: 30). In Wittenberg vereint die Plattform des IBA-Prozesses, der Campus Wittenberg e.V., rund 50 Einzel- und institutionelle Mitglieder verschiedenster Verankerungen.²³ In Naumburg, dessen Teilnahme an der IBA im wesentlichen auf die Initiative des Naumburger Bürgervereins zurückgegangen war, wurde erkannt, dass eine funktionierende Vermittlung zwischen Bürgern und Verwaltung die Umsetzung angestrebter Projekte effizienter gestalten kann (MLV LSA 2010n: 6, 13).

22 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Bernburg am 10. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Bernburg, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 2.

23 <http://www.campus-wittenberg.de> (18.12.2011).

Bei Bildungsprojekten liegen zudem potenzielle Schnittmengen mit den im Lande ansässigen Hochschulen auf der Hand. Immerhin in sieben der hier betrachteten 15 IBA-Bildungs-Städte gelangen auch tatsächlich Kooperationen mit sachsen-anhaltischen Hochschulen. Sie bezogen sich auf insgesamt elf bildungsaffine Projekte:

- Bernburg: Ausschreibung eines städtebaulichen Wettbewerbs mit der Hochschule Anhalt für den Aktivpark;²⁴
- Dessau: Entwicklung des Wissensquartiers unter Einbeziehung der Hochschule Anhalt (vgl. Steglich 2010: 616);
- Stiftung Bauhaus Dessau und Hochschule Anhalt: Umgestaltung der ehemaligen Kaufhalle am Bauhaus zur „Wissenshalle“ (Locke 2009);
- Köthen und Universität Magdeburg: gemeinsame Konzipierung eines berufsbegleitenden Homöopathie-Masterprogramms für Ärztinnen, Ärzte und andere approbierte Heilberufe;²⁵
- Köthen und Hochschule Anhalt: Aufbau der Fachbibliothek für Homöopathie;²⁶
- Magdeburg und Otto von Guericke Universität: Entwicklung des Wissenschaftshafens incl. der Denkfabrik (vgl. Reuter 2010: 694);
- Merseburg und Hochschule Merseburg: Studentenwohnheim Bankhaus, dessen Konzept von Studierenden der Kultur- und Medienpädagogik entwickelt wurde;²⁷
- Merseburg und Universität Halle: Etablierung des Europäischen Romanikzentrums als An-Institut der MLU (vgl. Frese 2010b: 692);
- Stendal und Hochschule Magdeburg-Stendal: gemeinsame Entwicklung der Kinderuniversität (vgl. MLV LSA 2010h: 50);
- Weißenfels und Hochschule Anhalt/Bernburg: Kooperation im Rahmen des Netzwerk Ernährungsgewerbe Sachsen-Anhalt Süd;²⁸

24 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Bernburg am 10. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Bernburg, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 1.

25 <http://www.homoeopathie-koethen.de/index.php?menuid=18> (23.1.2012); vgl. Heilmeyer (2010a: 656).

26 Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Köthen am 09. Oktober 2006, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Köthen, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 29.

27 <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?die-hochschule-braucht-eine-attraktive-stadt> (19.8.2011).

28 <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?fundament-fuer-die-standortentwicklung-gelegt> (28.10.2011).

- Wittenberg und Institut für Hochschulforschung (An-Institut der MLU in der Stiftung Leucorea): konzeptionelle Entwicklung des „Campus Wittenberg“ (Pasternack/Müller 2005).

Teils im Rahmen der Kooperationen mit einer ortsansässigen Hochschule, teils jenseits dessen wurde die IBA genutzt, um Wissenschaft in der jeweiligen Stadt zu stärken oder aber sie erstmals zu etablieren. Ertüchtigungen als Wissenschaftsstandort betrieben Köthen, indem es sich als Zentrum homöopathischer Forschung zu etablieren suchte, Dessau-Roßlau mit der Entwicklung des Wissensquartiers, Wittenberg, das im Rahmen des „Campus Wittenberg“ die Voraussetzungen für Forschung und Hochschulkontakte stärkte, Magdeburg mit dem Wissenschaftshafen und Merseburg mit der Gründung des Europäischen Romanik Zentrums.

Zugleich können die Stadt-Hochschule-Kooperationen eines nicht verdecken: Die diesbezüglichen Potenziale waren innerhalb der IBA noch keineswegs ausgereizt worden. Wo eine Stadt und eine Hochschule zusammenkamen, handelte es sich fast immer um eine strikt punktuelle, einzelprojektbezogene Kooperation. Fragt man dagegen nach der Beteiligung der Hochschulen an der konzeptionellen Entwicklung des IBA-Profiles der je eigenen Stadt, so ist die Bilanz nüchterner: Eine solche Beteiligung konnte nur in einem Fall (Wittenberg) beobachtet werden. Das mag zumindest in einer Hinsicht erstaunen: Den Hochschulen wird unterstellt werden können, dass dort konzeptionelle Fertigkeiten in besonderer Dichte versammelt sind. Diese aber sind entweder nicht abgerufen oder nicht angeboten worden – oder beides.

Die oben behandelten Kooperationen in der Sache waren Voraussetzungen, um *Ressourcen* aus verschiedenen Quellen zusammenzuführen: So wurden erfolgreich Mischfinanzierungen organisiert, etwa aus Schulbau- und Städtebaufördermitteln wie in Bernburg beim Campus technicus²⁹ (Köhncke 2007: 123). Ebenso erwies sich die Kombination öffentlicher Mittel und der aktiven Beteiligung von Bewohnern als ein weiterer Faktor des Erfolgs.

Schließlich stellte es einen fruchtbaren Weg dar, *Bürgerbeteiligung* auch über die Bewohner konkreter IBA-Bauprojekte hinaus zu organisieren. Dieser Weg verdient vor allem deshalb Beachtung, weil dabei immer wieder herkömmliche Routinen überwunden werden mussten. Als besonders wichtig haben sich hier drei Aspekte erwiesen:

²⁹ Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Bernburg am 12. Oktober 2006, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Bernburg, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 7.

- die Schaffung von Freiraum für Bürgerengagement, was in der Regel über Vereine und Bürgerforen geschah;
- die Entwicklung der Kunst, zwischen Verwaltung und Bürgern zu vermitteln, sowie
- die Einbindung von Eltern und Schülern.

5. Fazit

Die IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ war als Experiment angelegt. Experimente zeichnen sich durch Ergebnisoffenheit aus: Sie können gelingen oder nicht gelingen. Dass einige der IBA-Projekte nicht zustandekamen oder abgebrochen werden mussten, ist insoweit wenig verwunderlich. Indem solche Versuche begonnen wurden, hat sich erst gezeigt, dass die IBA tatsächlich ein ergebnisoffener Prozess war. Sowohl das Gelingen als auch das Scheitern brachten in jedem Fall Erfahrungen, von denen vergleichbare Projekte und Prozesse profitieren können. Daher lohnt es sich, die wirksam gewordenen Risiko- und Erfolgsfaktoren herauszuarbeiten.

Als zentrale Risikofaktoren ließen sich drei identifizieren:

- unüberbrückbare Interessendifferenzen,
- Schwierigkeiten, private Finanzierungsanteile zu sichern, sowie
- mangelnde Ressourcen der öffentlichen Hand (fehlende Geldmittel seitens der Kommunen, und Defizite der Personalausstattung).

Daneben traten einige Risiken vereinzelt auf: Skepsis gegenüber den zu realisierenden Projekten, inhaltliche Unschärfe des IBA-Themas, Steuerungsprobleme seitens der Stadt, ungeklärte Eigentumsverhältnisse sowie länderübergreifende Kooperationen.

Als Erfolgsfaktoren konnten fünf herausgearbeitet werden:

- die Anknüpfung an lokale Voraussetzungen,
- Veränderungen im Bildungsverständnis, sichtbar werdend, wenn das Denken in geschlossenen Funktionssystemen überwunden wurde, in der Erleichterung von Übergängen zwischen einzelnen Bildungsstufen einschließlich Aspekten generationenübergreifender Bildung sowie in dem regelmäßig wiederkehrenden Ansatz der räumlichen Konzentration von Einrichtungen,

- das Zustandekommen von Kooperationen, darunter Kooperationen mit sachsen-anhaltischen Hochschulen und in mehreren Fällen darauf zielend, Wissenschaft in der jeweiligen Stadt zu stärken oder aber sie erstmals zu etablieren,
- die Zusammenführung von Ressourcen, insbesondere in Gestalt von Mischfinanzierungen sowie der Kombination öffentlicher Mittel und der aktiven Beteiligung von Bewohnern, und
- die Beteiligung der Bürgerschaft.

Kennzeichnend war, dass Überschneidungsbereiche verschiedener Interessen unterschiedlicher Akteure identifiziert wurden. Dadurch gelang es immer wieder, Anliegen so weit zu stabilisieren, dass die Durchsetzungskraft entstand, die jeweils allein nicht hätte gewonnen werden können. Im Ergebnis ließ sich eine Reihe von bildungsaffinen neuen Nutzungen vorhandener Bauten bzw. Areale realisieren, so in Aschersleben die Entwicklung eines Bildungscampus (vgl. Bauer 2010: 590f.), in Bernburg die Ansiedlung der Musikschule im Schloss und die Entwicklung des „Campus technicus“ (vgl. Eidner 2010a: 598ff.), in Bitterfeld-Wolfen die Schaffung von Strukturen für bildungsbezogene Nutzungen in einem Teil des Rathauses,³⁰ in Dessau die Neunutzung einer ehemaligen Kaufhalle als Bibliothek, in Köthen die Wiederbelebung der Lutzeklinik als homöopathisches Zentrum sowie die Sanierung des ehemaligen Spitals des Klosters der Barmherzigen Brüder als neuem Sitz der Europäischen Bibliothek der Homöopathie (vgl. Heilmeyer 2010a: 656ff.), in Magdeburg die Entwicklung des Wissenschaftshafens und dort die Sanierung eines Speichers zur Denkfabrik (vgl. Reuter 2010: 694), in Merseburg die Ansiedlung des Europäischen Romanik Zentrums im Schloss und die Neunutzung des Bankhauses als Studentenwohnheim, in Naumburg die Sanierung des Architektur- und Umwelthauses (vgl. Heilmeyer 2010b: 700) sowie in Wittenberg die bildungsbezogene Neunutzung von sechs Innenstadtgebäuden (vgl. Eidner 2010b: 672ff.).

30 <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?den-wandel-der-region-zeigen>; (23.1.2012): „Die Seitenflügel werden an Bildungsträger vermietet werden. Zudem gibt es im Gebäude einen Hörsaal. Mit dieser Nutzung dieses Gebäudes aus den 1930er-Jahren, das die Geschichte der Region mitprägte, wollen wir einen Impuls für eine Campus-Entwicklung geben, für die Ansiedlung von Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen.“

Literatur

- Ablehnung der Kommunalaufsicht zur Teilnahme der Stadt Quedlinburg an der IBA 2006 16. 01. 2010, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Quedlinburg: Jahresakte Jan. 2004 – Dez. 2007 „Vorgang 01/06 – 03/06“.
- Akbar, Omar (2005): Die IBA-Stadtumbau 2010: Ein Experiment, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis, Berlin, S. 126–128.
- Akbar, Omar / Rüdiger Schulz (2010): IBA Stadtumbau 2010: Idee und Umsetzung, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 18–22.
- Bauer, Lea (2010): Aschersleben: Von außen nach innen – Konzentration auf den Kern, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 587–593.
- Beeck, Sonja (2005): IBA operativ, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis, Berlin, S. 142–144.
- Eidner, Franziska (2010a): Bernburg: Zukunftsbildung – Lernen im Zentrum, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 596–601.
- Eidner, Franziska (2010b): Lutherstadt Wittenberg: Campus Wittenberg, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 671–679.
- Frese, Petra (2010a): Hansestadt Stendal: Zentraler Ort im ländlichen Raum, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag Berlin, S. 641–658.
- Frese, Petra (2010b): Merseburg: Neue Milieus – Neue Chancen, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 689–695.
- Heilmeyer, Florian (2010a): Köthen: Homöopathie als Entwicklungskraft, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 651–658.
- Heilmeyer, Florian (2010b): Naumburg: Stadtbildung – Bürgerschaft und Baukultur, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen Jovis Verlag, Berlin, S. 697–705.
- IBA-Grundsätze – Principles, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis Verlag, Berlin 2005, S. 134–141.
- Köhncke, Holger (Iv.) (2007): Eine Stadt inspiriert zum Lernen, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 5: Instrumente, Jovis Verlag, Berlin, S. 122–123.
- Locke, Stefan (2009): Von der Kauf- zur Wissenshalle, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.6.2009, S. 2.

- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010a): Aschersleben. Schnittstelle Durchfahrtsstraße, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010b): Bernburg (Saale). ZukunftsBildung – Lernen im Zentrum, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010c): Bitterfeld-Wolfen. Netzstadt, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010d): Dessau-Roßlau. Urbane Kerne – landschaftliche Zonen, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010e): Halberstadt. Kultivierung der Leere, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010f): Halle (Saale). Balanceakt Doppelstadt, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010g): Hansestadt Stendal. Zentraler Ort im ländlichen Raum, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010h): Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt. Finissage, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010i): Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Iovis Verlag GmbH, Berlin.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010j): Köthen (Anhalt). Homöopathie als Wissenschaft, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010k): Lutherstadt Wittenberg. Campus Wittenberg, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010l): Magdeburg. Leben an und mit der Elbe, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010m): Merseburg. Neue Milieus – Neue Chancen, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010n): Naumburg (Saale). Stadtbildung – Bürgerschaft und Baukultur, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010o): Quedlinburg. Perspektive Weltkulturerbe, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010p): Wanzleben. Familie Stadt, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010q): Weißenfels. GründerZeit, o.O.
- Oswalt, Philipp/Klaus Overmeyer/Holger Schmidt (o.J. [2001]): Weniger ist mehr. Experimenteller Stadtumbau in Ostdeutschland, Stiftung Bauhaus Dessau, Dessau.
- Pasternack, Peer/Axel Müller (2005): Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess, HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg.
- Prigge, Walter (2005): An den Quellen des Schrumpfens. Zur Peripherisierung Ostdeutschlands im internationalen Vergleich, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis, Berlin, S. 126-128.
- Puchta, Klaus (2011): Ein alter Hafen verändert eine Stadt, in: Rainer Lisowski/Clas Meyer/Matthias Schmidt/Claus Spitzer-Ewersmann/Stefanie Wesselmann, Wissensbasierte Stadtentwicklung. 16 Beispiele aus der Praxis. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen, S. 94–98; URL http://www.stifterverband.org/publikationen_und_pod

- casts/positionen_dokumentationen/wissensbasierte_stadtentwicklung/wissensbasierte_adtentwicklung.pdf (17.9.2011).
- Radike, Liane / Johannes Wöbse (Iv) (2007): Der Blick über den Planungsrand weitet die Perspektive, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 5: Instrumente, Jovis Verlag, Berlin, S. 197.
- Reuter, Ingrid (2010): Magdeburg: Leben an und mit der Elbe, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 681–687.
- Scurrrell, Babette (2010): Eine IBA individueller Themen: 19 Städte – 19 Themen, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 116–127.
- Stadt Halle – Dezernat Planen und Bauen (2010): Magazin 6 „Bilanz“, URL <http://www.halle.de/de/Rathaus-Stadtrat/Digitales-Rathaus/Veroeffentlichungen/index.aspx?RecID=479&Mark=M> (24.7.2011).
- Steglich, Ulrike (2010): Dessau-Roßlau: Urbane Kerne – Landschaftliche Zonen, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 611–619.
- Steglich, Ulrike (2010a): Eine schwierige Gratwanderung, in: die tageszeitung, 18.5.2010, S. 15.
- Universität Kassel, Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung (2007): Zentrale Orte im ländlichen Raum. Schulversorgung in der Altmark, URL <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?zentrale-orte-im-laeendlichen-raum> (28.10.2011), <http://www.iba-stadtumbau.de/download.php?f=4c8c0033892ef319d86885c3b03b9759&target=0> (28.10.2011).